Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien

PETER JORDAN

Ziele des Vorhabens

Dieser Beitrag geht auf eine längere Diskussion im Ständigen Ausschuss für geographische Namen (StAGN)[1] zurück, den das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland um eine Stellungnahme zur Gliederung Europas in Großregionen nach politischen Gesichtspunkten gebeten hatte. Der Autor, selbst Mitglied im StAGN, gestaltete zu diesem Thema ein Poster für die Fachausstellung der 8. Konferenz der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen in Berlin (2002), das einen physisch-geographischen Mitteleuropabegriff, die historische Entwicklung eines kulturgeographischen/politisch-geographischen Mitteleuropabegriffs, einen selbst definierten kulturräumlichen Mitteleuropabegriff sowie die Selbstzuordnung von Ländern zeigte. Der vom Autor selbst definierte kulturräumliche Mitteleuropabegriff wurde besonders in den StAGN-Sitzungen in Eupen (2003), Hannover (2003) und Leipzig (2005) weiter ausführlich diskutiert, wobei, unter Leitung des StAGN-Vorsitzenden, Jörn Sievers, zahlreiche StAGN-Mitglieder, insbesondere Heinz-Peter BROGIATO, Wolfgang CROM, Michael DUSCHANEK, Herbert LIEDTKE, Alois MAYR, Walter SPERLING und Viktor Weibel sowie der Direktor des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig, Sebastian Lentz, wertvolle Anregungen und Ergänzungen gaben. Dabei wurde auch der Wunsch geäußert, eine Empfehlung für eine Gliederung Europas in Großregionen nicht nur nach Staaten zu geben, die für statistische Zwecke (Gesamtdaten von Staaten) verwendbar ist, sondern auch nach Kulturlandschaften.

[1] Der Ständige Ausschuss für geographische Namen (StAGN) ist das mit der Standardisierung geographischer Namen befasste Gremium im deutschen Sprachraum. Er ist ein selbständiges wissenschaftliches Gremium ohne hoheitliche Funktionen, dem Wissenschaftler und Praktiker aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und aus anderen deutschsprachigen Gebieten angehören. Sie vertreten die Fachgebiete Topographie, Kartographie, Geographie und Linguistik sowie mit geographischen Namen befasste Einrichtungen und Verwaltungen.

Der Versuch einer Großgliederung Europas geht also auf die konkrete Anfrage einer Behörde zurück. Sie zeigt, dass praktischer Bedarf nach derartigen Raumgliederungen besteht: nicht nur für die Zuordnung von Zuständigkeitsbereichen im öffentlichen Dienst, sondern auch in der Wirtschaft, für die Gliederung von Verzeichnissen und Kartenwerken, die Zuordnung von Gebieten und Staaten in Nachschlagewerken etc.

Dennoch darf nicht übersehen werden, dass Versuche, Europa in Großregionen zu gliedern und damit innerhalb Europas Grenzen zu ziehen angesichts der politischen Integration Europas, besonders auch der Migrationen und des wachsenden internationalen Austausches in jeder Hinsicht manchen auch als unzeitgemäß erscheinen. „Da wächst Europa nun endlich zusammen und dann beginnt ein Geograph, es wieder aufzuteilen!“ ist ein ernst zu nehmender Einwand. Er wiegt umso schwerer, als wissenschaftlich begründete oder unter wissenschaftlichem Vorwand unternommene Raumgliederungen Europas politisch verwendet und mitunter auch missbraucht wurden.

Dessen ungeachtet und auch im Bewusstsein der Gefahr, dass Raumgliederungen und Raumetikettierungen nicht selten eine vom Urheber nicht gewollte Eigendynamik entwickeln, erscheint es legitim und zweckmäßig, die unbestreitbare kulturelle Vielfalt Europas in übersichtlicher Form zu gliedern – Raumgliederung und die dazu notwendigen Grenzen wie in vielen anderen geographischen Zusammenhängen als analytische Instrumente einzusetzen, um die komplexe Wirklichkeit besser zu verstehen und verständlich machen zu können.

Nachdrücklich sei aber darauf hingewiesen, dass sich jede Raumgliederung und jeder Nachweis von räumlichen Identitäten zwar auf empirisch gewonnene Fakten stützen kann, aber im Wesentlichen ein soziales und kulturelles Konstrukt ist, das je nach Bildungshintergrund, politischem, nationalem und örtlichem Standort des/der Urheber(s) unterschiedlich ausfallen kann.[2] Zwar lassen sich kulturräumliche Unterschiede zweifellos empirisch belegen, doch hängt es von der stets subjektiven, von den Vorstellungen und Bildern des Urhebers bestimmten Auswahl und Gewichtung der Kriterien ab, zu welchen Schlüssen, zu welcher Raumgliederung er letztlich gelangt. Dies gilt noch mehr für eine Gliederung in Großräume, für die sich eine umso größere Auswahl an Kriterien anbietet und die vor dem Hintergrund umso unterschiedlicherer Einstellungen vorgenommen werden kann. Dies gilt damit ganz besonders auch für diesen Vorschlag einer *Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien*, der somit nur als eine von vielen Möglichkeiten angesehen werden muss. Es ist da schon erstaunlich, dass er vom StAGN, der Mitglieder aus Belgien, Deutschland, Österreich und der Schweiz umfasst, akzeptiert werden konnte.

Die Großgliederung Europas wird dabei vom Begriff „Mitteleuropa“ aus entwickelt, zu dem es frühe Vorstellungen gab, der im 19. und 20. Jahrhundert bis zur Teilung Europas in zwei antagonistische politische Blöcke intensiv diskutiert und auch politisch verwendet wurde und nach dem Ende der politischen Teilung Europas eine gewisse Renaissance erlebt. Ist der Begriff „Mitteleuropa“ definiert, ergeben sich die übrigen Großregionen Europas (fast) von selbst. Diese Vorgangsweise empfiehlt sich nicht nur aus der Sicht von Mitteleuropäern, sondern auch deshalb, weil über Begriffe von anderen Großregionen Europas deutlich weniger diskutiert wurde und daher auch weniger Literatur vorzufinden ist.

Historische Entwicklung des Mitteleuropabegriffs

Der Name „Mitteleuropa“ wurde seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts für Be-

[2] Aus der mittlerweile reichhaltigen Literatur zum Thema der Konstruiertheit geographischer Räume sei nur auf einige wichtige jüngere Arbeiten hingewiesen: SCHULTZ 1997, 2002; SCHULTZ und NATTER 2003; PAASI 2001, 2002a, 2002b, 2003; HONNIGHAUSEN 2004; PEACOCH 2004.

griffe sehr unterschiedlichen Umfangs und Inhalts gebraucht. Einmal wurde er nur chorographisch verwendet, dann bezeichnete er wieder eine physisch-geographische Raumeinheit, dann eine historische und kulturelle Region. Sehr oft stand er auch für ein national-politisches Konzept und diente dafür als Kampfmittel: im Sinne einer deutschen Region, im Sinne einer habsburgischen (österreichischen) Region, im Sinne eines „Zwischeneuropa" (zwischen den Mächten Deutschland und Russland), im Sinne des politischen und wirtschaftlichen Vorhofs der Europäischen Union (EU) im Osten, all jener Staaten, die zur EU und zur NATO wollen.

Als geographischen Begriff führte ihn August Zeune (Zeune 1820) ein, der ihn in erster Linie chorographisch verstand, als Instrument eines sich zu dieser Zeit rasch entwickelnden wissenschaftlichen Weltbilds, dem es darum ging zu ordnen und zu kategorisieren. Dennoch war ein national-politischer Hintergrund auch damals schon gegeben. Er war einerseits gekennzeichnet durch den Aufstieg der Habsburgermonarchie seit dem 16. Jahrhundert, der es bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gelungen war, das ganze Pannonische Becken vom Osmanischen Reich zurückzuerobern, in der ersten Hälfte 18. Jahrhunderts Teile Norditaliens (Lombardei, Mantua, Toskana) zu erwerben, ab 1772 durch die Teilungen Polens auf längere Sicht in den Besitz Galiziens zu gelangen und 1797 die Nachfolge Venedigs an der Adria anzutreten. Andererseits hatte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch schon eine gewisse kulturelle und politische Homogenität in jenen Gebieten herausgebildet, die sich 1871 zum Deutschen Reich zusammenschlossen.

Der Begriff „Mitteleuropa" wurde als national-politisches Konzept erstmals in der Zeit des österreichisch-preußischen Gegensatzes, also zur Mitte des 19. Jahrhunderts, bedeutend, als es um die Frage ging, wer der Mittelpunkt eines politisch und wirtschaftlich geeinten Mitteleuropa werden solle: Österreich oder Preußen? Exponenten dieser Diskussion waren der deutsche Ökonom Friedrich List, der deutsche Schriftsteller Paul de Lagarde und der österreichische Handelsminister Karl Ludwig von Bruck.

Nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie entwickelte sich in Großbritannien und Frankreich ein Gebrauch des Begriffs „Mitteleuropa" im Sinne der Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie bzw. eines Zwischeneuropa zwischen den Großmächten Deutschland und Sowjetunion. In Deutschland und Österreich wurde der Begriff zumeist weiterhin im Sinne einer Region gebraucht, die von deutscher Kultur dominiert wird (Naumann 1915, 1916).

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der politischen Teilung Europas in einen westlichen und einen östlichen Block, deren Grenzen Mitteleuropa durchschnitten, verlor der Mitteleuropabegriff seine politische Bedeutung und reduzierte sich wieder auf einen chorographischen Terminus. Mitteleuropa war realpolitisch geteilt und keine Region im politischen oder wirtschaftlichen Sinn.

Schon in den späten 1980er Jahren, als besonders in den westlichen Randstaaten des sowjetischen Blocks Liberalisierungstendenzen sichtbar wurden, gewann der Begriff „Mitteleuropa" jedoch wieder politische Bedeutung. Er wurde v.a. von ungarischen und tschechischen Schriftstellern und Historikern (György Konrad, Pétér Hának, Milan Kundera) in die Diskussion gebracht, denen sich auch Stimmen aus Italien (Claudio Magris) und Österreich (Erhard Busek) anschlossen. Nach der politischen Wende im Osten wurde die Diskussion weiter belebt durch offene Grenzen, durch das damit verbundene Wiederaufleben alter Beziehungen sowie durch die wiederhergestellte Freiheit zur politischen Selbstbestimmung (von Staaten, Nationen, ethnischen Gruppen).

Es ist aber bis jetzt noch nicht klar, welchen neuen (oder alten) politischen Inhalt der Begriff hat: Gilt als Mitteleuropa der östliche Saum der EU, der (tatsächliche oder ins Auge gefasste) Dominanzbereich Deutschlands, ein eigenständiges politisches Gravitationsfeld von kleineren Staaten, das sich vor der Dominanz der Großen schützen möchte? Je nach Inhalt schwankt auch der räumliche Umfang des politischen Begriffs. Es ist auch noch nicht sicher, ob sich ein politischer Inhalt des Begriffs festigen wird oder ob es bei einer apolitischen Bedeutung im Sinne eines historischen, kulturellen und chorographischen Begriffs bleibt.

Methodische Ansätze einer Großgliederung Europas

Es gibt im Wesentlichen drei Prinzipien, nach denen eine geographische Großgliederung Europas erfolgen kann: (a) nach physischen oder physisch-geographischen Kriterien, (b) nach politischen, historischen und anderen kulturräumlichen Kriterien, (c) nach der subjektiven Zuordnung in den betroffenen Gebieten, d.h. nach dem Bewusstsein der Bevölkerung oder (eher) der Eliten, einer bestimmten Region anzugehören.

Zur Bildung eines Mitteleuropabegriffs nach physisch-geographischen Kriterien wurden am häufigsten Grundriss und Relief des Kontinents herangezogen (siehe u.a. Ritter 1839; Partsch 1903; Lyde 1931). Als Mitteleuropa ergab sich somit zumeist ein Rumpf-Europa nach Abzug der Inseln und Halbinseln, wobei die Grenze nach Osten oft unbestimmt blieb. Joseph Partsch (Partsch 1904) verwendete das Merkmal Relief in einer differenzierteren Weise, indem er das Zusammenspiel unterschiedlicher Reliefformen zum bestimmenden Kriterium erhob: „Die Dreiheit von Bergen, Hügeln und Ebenen sind der Leitakkord der Symphonie der mitteleuropäischen Landschaft. Wo eine dieser Noten verklingt, endet Mitteleuropa." Das so definierte Mitteleuropa ist in *Abbildung 1 (*alle Abbildungen des Beitrages befinden sich auf der Kartenbeilage) dargestellt. An diesem Beispiel wird aber auch die Fragwürdigkeit dieser Art der Abgrenzung deutlich: Wo bleibt die „Note" der Berge in Norddeutschland, Nord- und Mittelpolen oder in Dänemark?

Andere physisch-geographische Definitionen verwenden das Klima als Hauptkriterium (z.B. Kendrew 1922, 1937).

Herbert Liedtke versucht in seiner naturräumliche Gliederung Europas (*Abb. 2*), die auch im Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland dargeboten wird, eine vermittelnde Abgrenzung nach mehreren Kriterien, wobei das Relief im Vordergrund steht und die anderen naturräumlichen Kriterien dort herangezogen werden, wo deutliche Unterschiede im Relief fehlen (Liedtke 2005, S. 37).

Sehr häufig wurde Mitteleuropa seit dem 19. Jahrhundert nach politischen, historischen und kulturräumlichen Kriterien abgegrenzt. Einige besonders wichtige und prominente Definitionen von Autoren aus dem mittleren und dem westlichen Europa zwischen 1917 und 1951 (insgesamt 16[3]) sind in *Abbildung 3* nach Sinnhuber (Sinnhuber 1999) folienartig übereinander gelegt, wobei in der

[3] Hassinger 1917, 1923, Schjerning 1914, Sievers 1916, Arldt 1917, Lautensach 1926, Machatschek 1925, 1931, Heiderich 1926, Unstead 1927, Lhéritier 1928, De Martonne 1930, Blanchard und Crist 1934, Schüssler 1939, Shackleton 1950, Siegfried 1950, Chambers's Encyclopaedia 1950, Gottman 1951

Abbildung die Sicht auf ein Gebiet umso klarer ist, je mehr Autoren dieses Gebiet als Teil Mitteleuropas ansehen. Gebiete, die nur einer der 16 Autoren zu Mitteleuropa gerechnet hat, sind nicht berücksichtigt, sonst würde Mitteleuropa ganz Europa außer der Pyrenäenhalbinsel, den Britischen Inseln und Russland umfassen. Nur die Gebiete des heutigen Österreich und Tschechien wurden von allen 16 Autoren als Teile Mitteleuropas betrachtet.

Wie diese Beispiele zeigen, dominierten bei Definitionen dieser Kategorie national-politische Gesichtspunkte über andere kulturräumliche Kriterien. Deshalb decken sich in einer Periode betont nationalstaatlichen Denkens die Grenzen Mitteleuropas häufig mit (z.T. neu gezogenen) Staatsgrenzen, und es wagt vermutlich deshalb z.B. kein Autor, die Grenze Mitteleuropas am Kamm der rumänischen Karpaten zu ziehen, während von vielen die historische Landschaft Tirol geteilt wird. Die Dominanz nationalpolitischer Überlegungen ist auch daran zu erkennen, dass sich die Mitteleuropabegriffe von deutschen, österreichischen, französischen oder britischen Autoren deutlich unterscheiden. So buchtet sich bei deutschsprachigen Autoren Mitteleuropa im Sinne einer deutschen und österreichischen Interessenssphäre weit nach Osten und Südosten aus, während Norditalien kaum einbezogen wird.

Eine dritte Möglichkeit, zu einer Gliederung Europas in Großregionen und zu einer Definition des Begriffes „Mitteleuropa" zu gelangen, ist die subjektive Zuordnung in den Gebieten und Ländern selbst ohne Rücksicht auf „objektive" Kriterien. Sie kann aufgrund von quantitativen und qualitativen Befragungen in den jeweiligen Ländern oder auf der Grundlage von politischen Äußerungen in den Medien festgestellt werden. Eine solcherart festgestellte Selbstzuordnung der Betroffenen ist natürlich wesentlich vom politischen Umfeld abhängig und kann sich rasch ändern. Der in *Abbildung 4* dargestellte Befund eines „Mitteleuropabewusstseins" im Jahr 2002 stützt sich z.T. auf Meinungsumfragen, z.T. auf Auskünfte, die der Autor von Gewährsleuten erhielt.[4] Er vermittelt in erster Linie die Gewissheit, dass man sich heute gern zu Mitteleuropa rechnet und dass der Begriff im Gegensatz zu den Begriffen „Osteuropa" und „Balkan" ein günstiges Image hat. Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Slowenien sehen sich wie Österreich oder Deutschland als Kernländer Mitteleuropas. Für Kroatien ist die Zuordnung zu Mitteleuropa ein Mittel der Abgrenzung von der Krisenregion Balkan. Auch den baltischen Staaten ist v.a. die Abgrenzung von Osteuropa wichtig. Im Osten verstehen sich nur Russland und Weißrussland nicht als Teile Mitteleuropas. In Südosteuropa ist die Bezeichnung „Balkan" nur in Bulgarien, Makedonien und Albanien nicht negativ besetzt.

Methodik des kulturräumlichen Ansatzes

Unter den eben vorgestellten Ansätzen einer Gliederung Europas in Großregionen scheint ein konsequent und ohne national-politische Absichten ausgeführter kulturräumlicher Ansatz derjenige zu sein, der die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt Europas mit dem größten praktischen Nutzwert zu wenigen Einheiten zusammenfasst. Dieser Nutzwert ist insbesondere dann gegeben, wenn der Ansatz Faktoren berücksichtigt, die (1) in der Kulturlandschaft wahrnehmbare Wirkungen hinterlassen, (2) Einstellungen und Verhaltensweisen der Menschen mitbestimmen, (3) für die heutigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse maßgebend sind und (4) eine Raumgliederung ergeben, die sich nicht rasch wieder verändert.

Das setzt allerdings voraus, dass Kriterien verwendet werden, die tatsächlich im Sinne von „facteurs de longue durée" Faktoren von historischer Dimension und nachhaltiger Wirkung sind.

Das setzt auch voraus, dass man anerkennt, dass sich durch das nachhaltige Wirken historischer Faktoren kulturräumliche Individualitäten bilden können, dass sich Teilgebiete der Erdoberfläche mit ihren Bewohnern durch solche Faktoren so prägen lassen, dass sie auf Dauer einen eigenen, unverwechselbaren Charakter erhalten und sich von anderen Regionen unterscheiden.[5]

Unter diesen Voraussetzungen und Annahmen stößt der Bewohner eines bestimmten Kulturraums auf viel Ähnliches und Vertrautes, wenn er sich innerhalb dieses Raumes bewegt. Er erlebt Andersartigkeit und empfindet Fremdheit, die einen exotischen Reiz haben kann, wenn er ihn verlässt.

Freilich sind die Grenzen zwischen Kulturräumen nicht immer scharf und stoßen Kulturräume kaum jemals abrupt und übergangslos aufeinander. Es überwiegen fließende Übergänge, an denen sich von mehreren dort wirksamen Faktoren einzelne abschwächen oder verstärken oder wo zu mehreren Faktoren, die gleich bleiben, ein neuer hinzutritt. Der spezifische Charakter eines benachbarten Kulturraums ergibt sich dann durch die Wirkung dieses einen, zusätzlichen Faktors.

Auch innerhalb eines als Einheit definierten Kulturraums, schon gar eines so großen wie einer europäischen Großregion, kann es zu unterschiedlichen Intensitäten der Wirksamkeit von Faktoren kommen oder können einzelne Faktoren auch völlig aussetzen. Zumeist hat ein Faktor in einem Teilgebiet der Region seinen Kernraum und ist in anderen Teilen schwächer oder auch gar nicht wirksam.

Wenn im folgenden Abschnitt acht Faktoren als bestimmend für den Kulturraum Mitteleuropa vorgestellt werden, so ist anzumerken, dass sie nicht auf empirischen Befunden beruhen, etwa empirisch aus sichtbaren Merkmalen der Kulturlandschaft abgeleitet sind, sondern ihnen vielmehr eine bestimmte Vorstellung von Mitteleuropa zugrunde liegt, eine Vorstellung von dem, was das Wesen Mitteleuropas ausmacht und welche räumliche Konfiguration Mitteleuropa etwa hat. Die Faktoren begründen und rationalisieren eigentlich nur einen durch Bildung erworbenen Mitteleuropabegriff, der allerdings durch persönliche Erfahrungen, also doch gewissermaßen empirisch bestätigt oder modifiziert wurde.

Manche dieser acht Faktoren sind in anderer Intensität auch außerhalb Mitteleuropas wirksam. Wie schon gesagt, wirken sie auch innerhalb einer als „Mitteleuropa" definierten Region nicht mit gleicher Intensität, sondern haben Kernräume und Peripherien und manche Faktoren setzen in Teilgebieten auch ganz aus. Doch ist das Wirken zumindest eines Großteils dieser Faktoren Bedin-

[4] So werden im Rahmen des „Eurobarometers" immer wieder Ergebnisse mit Aussagekraft in Bezug auf diese Frage veröffentlicht. Als Gewährsleute dienten in erster Linie Geographen mit politisch-geographischen und kulturgeographischen Interessensfeldern sowie Historiker.

[5] Man kann die umfassende, durch alle Sinne erfahrbare Individualität von Kulturräumen kaum besser ausdrücken als dies Yi-Fu Tuan, ein Schüler Carl Sauers, des Begründers der Berkeley School of Cultural Geography, für jede Größenordnung von Orten und Räumen getan hat: „[Place] is made up of experiences, mostly fleeting and undramatic, repeated day after day and over the span of years. It is a unique blend of sights, sounds, and smells, a unique harmony of natural and artificial rhythms such as times of sunset, of work and play. The feel of a place is registered in one´s muscles and bones" (Tuan 1977, S. 183f.).

gung für die Zuordnung eines Gebiets zum Kulturraum „Mitteleuropa“. Wo die meisten dieser acht Faktoren mit großer Intensität wirken, befindet sich ein Kernraum Mitteleuropas. Allerdings muss das kein kompakter Kernraum im Sinne eines deutlichen Zentrums sein. Es können sich auch mehrere Kernräume über verschiedene Teile der Region verteilen.

Faktoren eines kulturräumlichen Begriffs von Mitteleuropa

Im vorhin beschriebenen Sinn werden nun acht Faktoren vorgestellt, die als bestimmend für den Kulturraum Mitteleuropa angesehen werden und aufgrund derer sich Grenzen eines Kulturraums Mitteleuropa ziehen lassen.

(1) Historische Prägung durch deutsche und jüdische Kultur (als Spezifikum) zusätzlich zu slawischen, romanischen, ungarischen u.a. Kulturschichten (die außerhalb Mitteleuropas auch vorhanden sind)

Mit historisch durch deutsche Kultur[6] geprägten Gebieten sind nicht nur die historischen Siedlungsgebiete Deutschsprechender und historische Herrschaftsbereiche dominant deutschsprachiger Staaten gemeint, sondern auch historische Verbreitungsgebiete des Deutschen als Verkehrs- und Bildungssprache oder historischer deutscher Rechtsnormen wie der mittelalterlichen deutschen Stadtrechte.

Zwar haben sich durch und nach dem Zweiten Weltkrieg Herrschafts- und Siedlungsgebiete von Deutschen drastisch reduziert, doch hatte die historische Präsenz von Deutschen nachhaltige Wirkungen besonders im Städtewesen, in der Art der Landnutzung und in anderen Merkmalen der Kulturlandschaft, außerdem in anderen Sprachen und Dialekten. Das Deutsche ist nach der politischen Wende im Osten Europas oft in jenen Gebieten wieder eine bevorzugte Bildungssprache, wo es in der Geschichte stärker verbreitet war. Städte nach deutschem Recht schufen ab dem Hochmittelalter mit dem Stand freier Bürger einen die Macht des Landesfürsten, des Adels und der Kirche einschränkenden politischen Faktor, der wesentlich für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung wurde und bis heute nachwirkt.

Außerhalb der heute deutschsprachigen Gebiete siedelten Deutsche z.T. ab dem 11. und 12. Jahrhundert kompakt oder inselhaft in weiten Teilen des heutigen Polen, im Baltikum, in den Sudeten- und Karpatenländern sowie in den slowenischen Gebieten und in Oberitalien. Ab dem 18. Jahrhundert besiedelte Gebiete finden sich auch noch im Zentrum und im Süden des Pannonischen Beckens sowie jenseits von Bug und Pruth [Prut]. Zumindest im Bereich der älteren Siedlungsgebiete und zumindest bis zum Ersten Weltkrieg war das Deutsche eine wichtige Verkehrs- und Bildungssprache; Deutsche stellten dort vielfach das städtische Bürgertum.

Das dichtere Verbreitungsgebiet von Städten nach mittelalterlichem deutschen Recht deckt sich im Wesentlichen mit der vorhin beschriebenen Verbreitung, wobei nicht nur deutsch besiedelte Städte nach deutschem Recht organisiert waren.

Spätestens seit dem Mittelalter und bis zum Zweiten Weltkrieg mit dem Holocaust bildeten Juden in weiten Teilen des mittleren und östlichen Europa einen wesentlichen Teil der Stadtbevölkerung. Jüdische Kultur im Sinne des aschkenasischen, die germanische Sprache Jiddisch sprechenden Judentums ging in den deutsch beeinflussten Gebieten zumeist eine Symbiose mit deutscher Kultur ein, die mit späteren Ausnahmen (Ungarn) bis zum Zweiten Weltkrieg bestehen blieb. Diese im Unterschied zu den sephardischen, eine romanische Sprache (Ladino) sprechenden Juden südlich von Donau und Save [Sava] und zu den russophilen, zumeist Russisch sprechenden Juden auf dem Boden des Zarenreichs vorhandene Affinität zur deutschen Kultur ist es, die jüdische Kultur als konstitutiven Faktor Mitteleuropas legitimiert. Denn außerhalb Mitteleuropas, besonders im östlichen Teil des ehemaligen „Judenrayons“ des Zarenreichs (heutiges Weißrussland, östliche Teile der heutigen Ukraine) und auf einst osmanischem Gebiet südlich von Donau und Save akzentuierten Juden die dort jeweils dominante russische bzw. osmanische Kultur.

Die Nachwirkungen jüdischer Kultur zeigen sich heute noch an Restbeständen jüdischer Gemeinden, die durchaus auch Ansatzpunkte für Neuzuwanderung bilden, an alten Judenvierteln und Ghettos mit jüdischen Bauwerken und Friedhöfen, die heute z.T. touristisch genutzt werden, aber auch an Übernahmen vieler jiddischer Wörter in die heutigen Umgangssprachen, z.B. auch ins Deutsche (Tacheles, meschugge, Schlamassel, Zores etc.).

Freilich gilt das nur sehr eingeschränkt und z.T. gar nicht für die Alpenländer, wo es kaum Juden gab. Auch auf dem Gebiet des heutigen Deutschland war jüdische Kultur nur in einigen größeren Städten (v.a. Berlin, Leipzig, Nürnberg) ein wichtiger Faktor.

(2) Nebeneinander oder zeitliche Abfolge von Protestantismus und Katholizismus, während Orthodoxie und Islam nur randliche Rollen spielen.

Billigt man Religionen und Kirchen eine kulturprägende, die Verhaltensmuster und Lebensformen auch noch heutiger Gesellschaften bestimmende Rolle zu, obwohl diese weitgehend säkularisiert sind und die Kirchen ihre frühere Stellung in Staat und Gesellschaft eingebüßt haben, so sind historische und aktuelle Verbreitungsmuster von Konfessionen nach wie vor wichtige Indizien für die Bestimmung von Kulturräumen.

In Gebieten, die kulturräumlich zu Mitteleuropa gezählt werden sollen, leben heute Protestanten entweder mit Katholiken in enger Nachbarschaft (Schweiz, nördlicheres Deutschland, Teile Österreichs, Tschechien, Ungarn, innerkarpatisches Rumänien, Lettland) oder sie wurden nach einer weitgehend erfolgreichen Reformation durch die Gegenreformation wieder katholisch (slowenische Gebiete, Polen, Slowakei), wobei aber oft Wesenszüge protestantischer Lebensart und Kultur erhalten blieben. Als solche könnte man Weltzugewandtheit, Erwerbs- und Ordnungssinn oder auch eine sehr rationale und nüchterne Haltung gegenüber transzendenten Erfahrungen ansehen. Gesellschaften, die wie v.a. jene in Südeuropa stets im unherausgeforderten Katholizismus ruhten, zeigen sich solche Wesenszüge jedenfalls in geringerem Maße. Nach der Reformation fast ausschließlich protestantisch gebliebene Gebiete wie Nordeuropa, die Niederlande oder Großbritannien erweisen sich dagegen heute als viel stärker säkularisiert als die doch wieder katholisch gewordenen.

Allerdings sind in Mitteleuropa einige Gebiete wie Deutschland südlich der Donau, Tirol und Vorarlberg oder Kroatien nicht von der Reformation er-

[6] die in sich vielfältig ist und verschiedene Zentren hat.

fasst worden. Dabei handelt es sich aber um kleinere Ausnahmen, die von den Entwicklungen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft auch nicht ganz unberührt blieben.

In den Randzonen zur Orthodoxie haben sich innerhalb Mitteleuropas in Gestalt der mit Rom unierten griechisch-katholischen Kirchen (besonders Westukraine, Transkarpatien, innerkarpatisches Rumänien) Übergangsformen zwischen byzantinischem und lateinischem Christentum gebildet, die nicht nur in einer mitteleuropäischen Orientierung ihren historischen Ursprung haben, sondern auch Ausdruck einer aktuellen mitteleuropäischen Orientierung in einigen ursprünglich byzantinisch geprägten Gesellschaften sind.

Islamische Gruppen kommen in Mitteleuropa nur als Migranten der letzten Jahrzehnte, nicht als autochthone Bevölkerung vor.

(3) Im Vergleich zu Ost- und Südosteuropa frühe Entwicklung eines Städtesystems und eines Bürgertums als Gegengewicht zu Adel, Landesherrn und Kirche

Wohl erst nach Flandern und Norditalien, aber doch bereits ab dem 12. Jahrhundert entwickelten sich vom Rheingebiet nach Osten und von Venedig entlang der östlichen Adriaküste fortschreitend Städte mit sich selbst verwaltenden Bürgern, welche die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklung entscheidend mitgestalteten. Wo es Städte mit freiem Bürgertum gab, war das System der ausweglosen Abhängigkeit der Landbevölkerung vom adeligen Grundherrn durchbrochen, konnten Landleute in die Städte gehen und Handwerker und Kaufleute werden, entwickelten sich neue Tätigkeitsfelder und Wirtschaftszweige, entstanden Handel und wirtschaftlicher Austausch, gab es Konkurrenz und Wettbewerb (wenn auch gedämpft durch Gilden und Zünfte, die dafür sorgten, dass der Markt nicht übersättigt wurde), verbreiterte sich die Schicht der Wohlhabenden, vergrößerten sich die Märkte (auch für Agrarprodukte), belebte sich durch die Zentren auch die agrarische Peripherie.

Das deutsche Städtewesen im Sinne von Städten nach deutschem Recht strahlte bald nach Osten aus, jedoch in abnehmender Dichte (mit Ausnahme einiger Inseln: Zips [Spiš], Siebenbürgen [Ardeal]) und mit abnehmenden bürgerlichen Freiheiten und bürgerlicher politischer Macht. Auf russischem und osmanischem Herrschaftsgebiet konnten sich Städte mit ähnlichen Freiheiten nicht bilden oder auf Dauer halten. Dieser Gradient spiegelt sich noch im heutigen wirtschaftlichen West-Ost-Gefälle innerhalb Europas und erklärt es wohl auch zu einem größeren Teil.

(4) Frühe Existenz eines freien, keinem Grundherrn untergeordneten Bauerntums

Bis zu einem gewissen Grad mit freiem städtischen Bürgertum vergleichbar, war auch frühes freies, nicht leibeigenes und keinem Grundherrn verpflichtetes Bauerntum ein wesentlicher Motor einer nach dem Konkurrenzprinzip sich entwickelnden Wirtschaft, einer demokratischen, freiheitlichen Gesellschaft und einer dezentralen, nach dem Aufkommen der nationalen Idee im 18. und 19. Jahrhundert auch a-nationalen und anti-zentralstaatlichen politischen Haltung.

Keimzelle des freien Bauerntums sind die Alpenländer, denen andere Gebiete Mitteleuropas diesbezüglich wohl erst viel später gleichkommen. Doch erfolgte die deutsche Ostkolonisation ab dem 12. Jahrhundert, die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen und der Zipser im 12. und 13. Jahrhundert, die Wiederbesiedlung von Teilen des Königreichs Ungarn nach den Mongoleneinfällen (1241/42), die Ansiedlung von Grenzwächtern im ganzen Gebiet der österreichischen Militärgrenze und die Wiederbesiedlung Südungarns nach den Türkenkriegen zumeist unter Zusicherung aller Freiheiten.

(5) Tradition lokaler und regionaler Selbstverwaltung als Folge früheren politischen Partikularismus

Frühes selbstverwaltetes Städtewesen und frühes freies Bauerntum äußerten sich in politischem Partikularismus, der unter ähnlichen Voraussetzungen aber auch außerhalb Mitteleuropas (v.a. Norditalien, heutiges Belgien) gedieh. Innerhalb Mitteleuropas war er besonders auf den Gebieten der Schweiz, in den deutschen und österreichischen Ländern verbreitet, aber auch in den böhmischen Ländern und auf dem Gebiet des heutigen Kroatien. Er bildet dort das historische Substrat des heutigen Föderalismus in der Schweiz, in Deutschland und Österreich sowie stark dezentralisierter Verwaltungsstrukturen bzw. von Regionalismen und Regionalbewegungen außerhalb dieser Länder, z.B. in Norditalien, Slowenien, auf Istrien und in Mähren.

Deutlich weniger ausgeprägt sind Traditionen lokaler und regionaler Selbstverwaltung jedoch auf dem Boden des früheren Königreichs Ungarn, wenn man vom historischen Siebenbürgen, Kroatien, der Zips und den Königlichen Ungarischen Freistädten absieht, sowie in polnischen Gebieten. Doch war auch dort die Zentralmacht lange Zeit durch den mächtigen Adel eingeschränkt, und die für Polen und Ungarn typischen oligarchischen Herrschaftsstrukturen ließen zumindest in Polen die Entwicklung starker regionaler Identitäten zu.

(6) Kulturelle (Sprache, Religion) und ethnische Vielfalt innerhalb von Staaten

Auch dieses Phänomen, das auf südliche und östliche Teile Mitteleuropas stärker zutrifft als auf Deutschland, kann als eine Folge des politischen Partikularismus in der Geschichte angesehen werden, dazu aber auch noch des supranationalen Selbstverständnisses der vor dem 19. Jahrhundert entstandenen größeren Staaten (Schweiz, Österreich, Ungarn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Polen bis zu den Teilungen im späten 18. Jahrhundert) sowie der Ausbreitung der Herder'schen Idee der Kulturnation gerade über diese Region. Letztere bewirkte, dass im Gegensatz zur westeuropäischen (französischen, englischen) Idee der Staatsnation sprachliche und ethnische Minderheiten zumindest als existenzberechtigt anerkannt und im Gegensatz zum Herrschaftsbereich des Osmanischen Reichs oder auch zu Frankreich überhaupt als solche wahrgenommen wurden. Das führte in vielen Fällen doch zumindest dazu, dass kulturelle und ethnische Minderheiten ihre Kultur pflegten und manchmal sogar staatlichen Rechtsschutz und Autonomie erreichen konnten. In der Periode eines überbordenden Nationalismus vom späten 19. Jahrhundert bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde aber mit der bedeutsamen Ausnahme der Schweiz doch auch in Mitteleuropa überall aktiv und z.T. gewaltsam gegen ethnische Minderheiten vorgegangen, was mitunter zu Vernichtung oder restloser Vertreibung führte.

(7) Politisch und wirtschaftlich stets dem Kontinent zugewandt (und nicht nach Übersee orientiert)

Im Gegensatz zu allen anderen Großregionen Europas beheimatet Mitteleuropa keine großen Seefahrernationen und hat sich daher auch an der kolonialen Aufteilung der Welt kaum und erst sehr spät beteiligt. Im Gegensatz zu den klassischen Seefahrernationen Südeuropas (Portugiesen, Spanier, Venezianer, Genuesen) und Westeuropas (Briten, Franzosen, Niederländer, Belgier), die schon früh großen Kolonialbesitz in Übersee erwarben, im Gegensatz aber auch zu einigen Nordeuropäern (v.a. Dänen, Norweger), deren Interessen sich in den Nordatlantik richteten, und selbst im Gegensatz zum Osmanischen Reich mit seinen Besitzungen in Nordafrika und Arabien sowie zu Russland, das sich – durchaus im Stil einer Kolonialmacht – bis zum Pazifik und nach Alaska, nach Zentralasien und über den Kaukasus ausdehnte, blieb das Hauptinteresse mitteleuropäischer Mächte stets auf den Kontinent gerichtet.

Zwar erwarb das vereinte Deutschland im späten 19. Jahrhundert (ab 1884) noch Kolonialbesitz in Afrika und Ozeanien, doch blieb diese Kolonialherrschaft kurz (bis zum Ersten Weltkrieg) und ohne große Wirkungen auf das Mutterland.

Dies hat u.a. zur Folge, dass Mitteleuropa heute sehr im Unterschied v.a. zu West-, aber auch Südeuropa (außer Türken) keine bedeutende Zuwanderung aus Übersee empfängt und auch im Außenhandel viel stärker mit dem Kontinent verflochten ist als alle anderen europäischen Großregionen.

(8) Im Vergleich zu Westeuropa verspätete, gegenüber Ost- und Südosteuropa aber frühe Industrialisierung

Industrialisierung bedeutete nicht nur eine Neuordnung der Wirtschaft, mit ihr ging auch ein tiefgreifender Wandel der Gesellschaft einher, der vom generativen Verhalten über Generationenverhältnis, Haushaltsgrößen, Wohnverhältnisse bis zu politischen Strukturen kaum einen Lebensbereich unberührt ließ. Gesellschaften, die von diesem Wandel früher und vollständiger erfasst und daher stärker durchdrungen wurden, unterscheiden sich heute noch sehr von solchen, die länger agrarisch blieben und bei denen agrarisch geprägte Verhaltensmuster teilweise noch durchscheinen.

Die zeitliche Spannweite innerhalb Europas reicht diesbezüglich von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Vorreiter der Industrialisierungsprozesses war England (ab etwa 1760), von wo aus er zunächst auf das westliche Kontinentaleuropa (v.a. Belgien) übersprang. Die deutschen und böhmischen Länder, die österreichischen Alpenländer sowie die Schweiz folgten erst mit einiger Verzögerung im frühen 19. Jahrhundert (ab etwa 1820). Die östlicheren Teile Mitteleuropas (der damals russische Teil Polens, Galizien und die Bukowina, das historische Ungarn und die Gebiete des heutigen Kroatiens) wurden erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts industrialisiert – auch dann nur inselhaft und mit geringerer Dichte. Besonders Südosteuropa, weniger die nach dem Ersten Weltkrieg einen Modernisierungsschub erlebende Sowjetunion, blieb dagegen bis zur kommunistischen Industrialisierungswelle nach dem Zweiten Weltkrieg im Wesentlichen eine Agrarregion.

Ein guter Indikator dieser Entwicklung ist die Ausbreitung und Verdichtung des Eisenbahnnetzes, die z.B. nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn 1867 auf die ganze ungarische Reichshälfte übergriff, während Karpatenbogen und nach Südwesten hin Donau und Save bis in die Nachkriegszeit und sogar bis heute scharfe Dichtegrenzen blieben.

Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien und ohne Berücksichtigung heutiger Staatsgrenzen (*Abb. 5*)

Unter Berücksichtigung dieser acht Faktoren findet das in *Abbildung 5* umgrenzte Mitteleuropa[7] als Kulturraum seinen Platz zwischen den seefahrenden Kolonialmächten im Westen und Südwesten, dem über dreihundertjährigen Herrschaftsbereich des Osmanischen Reichs im Südosten, dem osmanisch kaum überprägten, aber russisch überformten byzantinischen Osteuropa und den rein protestantischen Ländern Nordeuropas. Südöstlich der ehemaligen österreichischen Militärgrenze und durch diese über lange Zeit auch scharf abgegrenzt liegt *Südosteuropa* im Sinne eines byzantinisch geprägten, aber nachhaltig auch durch die lange osmanische Herrschaft überprägten Kulturraums. Nachhaltige Wirkungen der osmanischen Herrschaft sind u.a. zum Islam konvertierte autochthone Gruppen (Bosniaken, Albaner, Goraner, Torbeši, Pomaken), unter osmanischer Herrschaft zugezogene Muslime (Türken, Tataren, muslimische Roma), (Reste) städtischer Minderheiten (Sepharden, Armenier, Griechen), die relativ große Bedeutung konfessioneller im Vergleich zu ethnischer Zuordnung oder das tief verwurzelte Misstrauen der Bürger gegenüber staatlichen Institutionen, das im Widerstand zum osmanischen Staat gewachsen ist, der als Fremdherrschaft empfunden wurde.

Was kulturräumlich unter *Osteuropa* zusammengefasst werden kann, deckt sich mit jenem Teil des byzantinisch geprägten orthodoxen Europa, der nur randlich vom Osmanischen Reich beeinflusst und von diesem kaum nachhaltig überformt wurde. Die ehemals osmanisch beherrschten Gebiete am Schwarzen Meer wurden nach dem Rückzug des Osmanischen Reichs im Gegenteil sogar von christlichen Flüchtlingen aus dem Osmanischen Reich wiederbesiedelt (Gagausen, Bulgaren). Während des russischen Zarenreichs (von der Mitte des 16. Jahrhunderts an bis 1917) und zur Zeit der Sowjetunion (1917 - 1992) haben auch die außerhalb Russlands gelegenen Teile Osteuropas eine russische Überformung erfahren, die sich u.a. in der Ansiedlung ethnischer Russen als Bildungs- und Verwaltungselite in Städten und als Arbeiter in Industriegebieten, der Verwendung des Russischen jedenfalls als Bildungs- und Verkehrssprache, oft auch als Umgangssprache, in der Russophilie ethnischer Minderheiten (Juden, Gagausen, Deutsche u.a.), in der Russophilie auch von großen Teilen der politischen und geistigen Elite (Weißrussland, östliche und südliche Ukraine) und in intensiven Handelsverflechtungen und anderen Wirtschaftsverbindungen mit Russland ausdrückte. Auch nach dem Ende der Sowjetunion hat sich davon Vieles erhalten.

Nordeuropa kann kulturräumlich als ein durchwegs protestantisch gebliebener Teil Europas mit geringer Erschließungsdichte charakterisiert werden.

[7] Die kartographische Form der Abgrenzung mit Hilfe einer einfachen Linie mag angesichts der im vorangegangenen Abschnitt geschilderten methodischen Problematik oft breiter Übergangszonen als zu scharf erscheinen. Dennoch wurde von alternativen Darstellungsformen wie gleitenden Farb- oder Rasterübergängen abgesehen, weil sie das grundsätzliche Problem nicht lösen, sondern sogar vervielfältigen. Es stellt sich dann die Frage nach dem Beginn und dem Ende der Übergangszone.

Unter *Westeuropa* sind die zum Atlantik hin orientierten ehemaligen Kolonialmächte und Gebiete mit nachhaltigen Auswirkungen der Reformation, einem frühen Städtewesen und einem frühen Beginn der Industrialisierung zusammengefasst.

Als *Südeuropa* können die katholischen und wesentlich romanisch geprägten Länder mit großer Seefahrertradition gelten.

Abbildung 5 zeigt diese kulturräumliche Großgliederung Europas, wobei heutige Staatsgrenzen unberücksichtigt bleiben, so dass Kulturräume heutige Staaten auch teilen. In vielen Abschnitten sind die hier gezogenen Grenzen aber natürlich problematisch und anfechtbar, weshalb nun kurze Begründungen für einige diskussionswürdige Zuordnungen gegeben werden.

Es wäre nicht abwegig, jene Teile *Norditaliens*, die lange Zeit von selbstverwalteten Stadtstaaten mit einem relativ freien Bürgertum dominiert, stets dem Kontinent zugewandt, nicht seefahrend (wie Ligurien [Liguria], Venedig [Venezia]) und die nicht Teile des feudalen Kirchenstaats (Romagna) waren und in der Geschichte auch gewisse deutsche und jüdische Kulturelemente aufwiesen (deutscher Adel, deutsche Siedlungsinseln, Juden als städtische Minderheit), zu Mitteleuropa zu zählen. Doch ist der romanische und rein katholische Charakter so beherrschend, dass allein das den Ausschlag für Südeuropa gibt. Lediglich die heute zu Italien gehörenden und länger österreichischen Gebiete Süd- und Welschtirols [Trentino], des Cadore, Friauls [Friuli] und Triests [Trieste] wurden wegen ihrer weit stärkeren Prägung durch deutsche (und österreichische) Kultur, eben auch in der formativen Phase des späten 19. Jahrhunderts und großteils bis zum Ersten Weltkrieg, sowie wegen ihrer ethnischen Vielfalt (Alpenromanen, am östlichen Rand Slowenen, neben dem kompakt deutschen Südtirol auch etliche deutsche Sprachinseln) zu Mitteleuropa genommen.

Inkonsequenz könnte darin erblickt werden, dass das seefahrende Venedig selbst und der Großteil Festlands-Venetiens [Veneto] (die Terra ferma) zu Südeuropa gerechnet werden, während *einstmals venezianische Gebiete an der östlichen Adriaküste* (Istrien [Istra], Kvarner, Dalmatien [Dalmacija]) zu Mitteleuropa zählen, obwohl auch dort die Seefahrtstraditionen stark sind und die Orientierung auf den Kontinent gering ist. Dafür haben allerdings die längere österreichische Herrschaft (1797 - 1918 mit einem kurzen französischen Intermezzo) mit ihren nachhaltigen Wirkungen sowie der durch slawische Kulturelemente wesentlich mitgeformte Charakter dieser Gebiete gesprochen.

Die *Woiwodina* [Vojvodina] ist heute zwar ein Teil des überwiegend südosteuropäischen Serbien-Montenegro, war aber bis 1918 ein integraler Bestandteil Ungarns und wurde besonders durch die systematische Kolonisation im späten 17., besonders im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert mitteleuropäisch geprägt, indem dort mitteleuropäische Gruppen (Deutsche, Ungarn, Kroaten, Slowaken, Ruthenen u.a.) siedelten und auch Neusiedler aus Südosteuropa (v.a. Serben, Walachen, Bulgaren) in einem mitteleuropäischen Staat sozialisiert wurden. So entwickelten selbst die aus dem Osmanischen Reich dorthin geflüchteten, schließlich die Mehrheit bildenden Serben ein mitteleuropäisches Bewusstsein und unterscheiden sich dadurch bis heute von anderen Serben. Die Woiwodina blieb trotz Verlusts des einst großen deutschen Bevölkerungsteils ein multiethnisches Gebiet und bewahrte weitgehend ihren mitteleuropäisch anmutenden Kulturlandschaftscharakter, auch wenn die Mehrheit der heutigen Bevölkerung in byzantinischen Traditionen verankert ist.

Ähnliches gilt für den Teil *Rumäniens innerhalb des Karpatenbogens*, der bis 1918 bei Ungarn und kulturell immer westorientiert war. Die Kulturlandschaft wurde durch mitteleuropäische Gruppen (Ungarn, Szekler, Sachsen, Landler, Banater und Sathmarer Schwaben) geprägt und hat sich im historischen Siebenbürgen auf der Grundlage eines frühen freien Städtewesens und freien Bauerntums entwickelt. Die Koexistenz von Protestanten (Sachsen, Landler, teilweise Ungarn) und Katholiken (Szekler, Schwaben, teilweise Ungarn) ist bis heute ein Charakteristikum der Region. Auch die Walachen (Rumänen) innerhalb des Karpatenbogens entwickelten ein regionales, westorientiertes Bewusstsein, das sich u.a. in einer unierten, mit Rom verbundenen Kirche manifestierte. Diese starken historischen Prägungen sowie die ethnische und religiöse Mischstruktur (ca. 20 % Ungarn) lassen eine Zuordnung zu Mitteleuropa auch heute noch gerechtfertigt erscheinen, obwohl die Region heute ganz überwiegend von orthodoxen Rumänen besiedelt ist und auch die Kulturlandschaft durch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen seit 1918 eine gewisse Rumänisierung erfahren hat.

Obwohl die *Bukowina* [Bucovina/ Bukovyna] durch Jahrhunderte ein Teil des Fürstentums Moldau war, wurde sie doch durch ihre Zugehörigkeit zu Österreich zwischen 1775 und 1918 kulturell wesentlich überprägt. Deutsches und an die Deutschen assimiliertes jüdisches Bürgertum übte bis zum Zweiten Weltkrieg starken Einfluss aus, und die geistigen Eliten waren sehr auf Wien bezogen (z.B. Joseph Roth, Paul Celan). Die größeren Städte, v.a. Czernowitz [Černivci], tragen im Bereich des älteren Baubestands mitteleuropäische Züge. Zwar sind Deutsche und Juden durch den Zweiten Weltkrieg fast verschwunden, doch blieb der einst multiethnische Charakter der Bukowina mit Einschränkungen erhalten.

Die Zuordnung des *ukrainischen Teils Galiziens* zu Mitteleuropa rechtfertigt sich nicht allein durch seine Jahrhunderte lange Zugehörigkeit zum Königreich Polen bzw. Polen-Litauen und zum Polen der Zwischenkriegszeit (was beides auch für weitere Teile der heutigen Ukraine und Weißrusslands gelten würde), sondern auch durch seine Zugehörigkeit zu Österreich zwischen 1772 und 1918, während die Gebiete nördlich und östlich davon russisch waren. In der österreichischen Periode blieb die politische und gesellschaftliche Dominanz der katholischen Polen erhalten, wobei auch unter der ländlichen Bevölkerung der byzantinisch geprägten Ruthenen die westorientierte, mit Rom unierte Kirche gedieh. Deutsche Siedlungsinseln, an das Deutschtum assimilierte Juden und die Wien-Orientierung der Bildungseliten verstärkten noch den mitteleuropäischen Charakter, der sich trotz starken Rückgangs nicht-ukrainischer Gruppen bis heute v.a. in den Städten erhalten hat. Im ländlichen Raum treten die gemeinsamen Merkmale der Kulturlandschaft Galizien besonders dort noch deutlich hervor, wo die sowjetische Kollektivierung die traditionellen kleinbäuerlichen Strukturen nicht zerstört hat, also im galizischen Anteil an den Karpaten.

Transkarpatien im Sinne des Anteils der Ukraine am Pannonischen Becken ist als Teil Mitteleuropas klassifiziert, weil es von der ersten Jahrtausendwen-

de bis 1920 (Frieden von Trianon) immer bei Ungarn war (1920 - 1939 bei der Tschechoslowakei und 1939 - 1945 wieder bei Ungarn) und weil dadurch nicht nur der immer noch große ungarische Bevölkerungsanteil (12 %), sondern auch die Bevölkerungsmehrheit der autochthonen Slawen kulturell geprägt wurde. Dies führte unter den Slawen teilweise zu einem eigenen nationalen Bewusstsein (Rusinen) und zu einem sehr ausgeprägten Dialekt. Ein weiterer mitteleuropäischer Wesenszug und Ausdruck der Westorientierung ist die unierte Kirche der autochthonen Slawen (Union von Ungvár [Užgorod]). Bis zum Zweiten Weltkrieg waren auch noch Deutsche und Juden als größere Minderheiten vertreten, kleine deutsche Sprachinseln existieren bis heute.

Das *Gebiet von Grodno* [Hrodna] im Nordwesten Weißrusslands ist durch seine kompakt siedelnde katholisch-polnische Minderheit Mitteleuropa zuordenbar.

Der Nordteil des ehemals deutsch besiedelten und protestantischen Ostpreußen, die heutige russische *Exklave Kaliningrad*, erfuhr nach dem Zweiten Weltkrieg einen vollständigen Bevölkerungsaustausch, wurde mit Russen und anderen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion neu besiedelt, wobei die frühere Kulturlandschaft stark überformt wurde. Dass dieses Gebiet in einer kulturräumlichen Gliederung dennoch zu Mitteleuropa gerechnet wird, lässt sich hauptsächlich damit begründen, dass lokale Geschichte auch in einer neuen Bevölkerung fortwirkt, dass sich historische regionale Identitäten – wie am Beispiel Schlesiens gut zu erkennen ist – auch auf Zuwanderer übertragen und dass vermutlich auf längere Sicht auch die mitteleuropäische Nachbarschaft ihre Wirkung auf dieses Gebiet haben wird.

Die *Baltischen Staaten* haben zwar größere russische Minderheiten (v.a. Lettland und Estland), doch ruht ihre Mehrheitsbevölkerung im Gegensatz zum östlichen Nachbarvolk nicht in byzantinischen Traditionen, sondern ist vielmehr durch die für Mitteleuropa typische Gemengelage protestantischen und katholischen Christentums bestimmt. Das katholische Litauen war über Jahrhunderte mit Polen verbunden und beherbergt bis heute eine größere polnische Minderheit. Lettland (mehrheitlich protestantisch, aber mit der katholischen Gruppe der Lettgallen im Osten) und Estland gehörten wie Ostpreußen vom 13. bis ins 15. Jahrhundert zum Deutschen Orden. Alle drei Staaten hatten bis zum Zweiten Weltkrieg einen gewissen deutschen Bevölkerungsanteil (Baltendeutsche), der v.a. in Estland als Grundherrschaft eine tragende gesellschaftliche Rolle spielte. In allen drei Staaten, besonders in Litauen, waren Juden bis zum Zweiten Weltkrieg sehr bedeutend. Alle diese Merkmale unterscheiden die baltischen Länder auch von Nordeuropa, zu dem lediglich Estland aufgrund der sprachlichen Nähe zwischen dem Estnischen und dem Finnischen eine kulturelle Brücke bildet.

Die *Küstengebiete Polens und Deutschlands* wurden trotz ihrer Seefahrtstradition zu Mitteleuropa geschlagen, weil alle anderen Faktoren dafür sprechen. Allerdings ist eigentlich auch nur an der deutschen Nordseeküste von einer Überseeorientierung zu sprechen, während die Lage am fast abgeschlossenen Nebenmeer Ostsee noch keinen Widerspruch zur Orientierung auf den Kontinent darstellt. Dies zeigte sich u.a. an der Hanse, die zwar entlang der Ostseeküsten Handel trieb, deren Wirkungsbereich sich aber auch weit in das Hinterland erstreckte.

Nordschleswig oder Südjütland [Sønderjylland] zählt wegen seiner deutschen Minderheit und seiner Zugehörigkeit zu deutschen Staaten zwischen 1864 und 1920 zu Mitteleuropa.

Östliche Teile der Niederlande hätten nach sprachlichen (Nähe regionaler Dialekte zum Niederdeutschen) und religiösen (katholisch-protestantische Gemengelage) Kriterien die Berechtigung, zu Mitteleuropa gezählt zu werden, doch wiegt ihre Einbindung in die seeorientierten Niederlande und deren Herauslösung aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges doch schwerer.

Die *deutschen Gebiete Belgiens*, die Gebiete von Eupen, Sankt Vith und Malmedy sind heute noch kompaktes und aktives deutsches Sprachgebiet mit deutscher Amtssprache und anderen Regionalrechten und werden v.a. deshalb zu Mitteleuropa gezählt.

Im *Großherzogtum Luxemburg* ist das auf einem moselfränkischen Dialekt basierende Letzeburgisch die am weitesten verbreitete Umgangssprache und neben dem Deutschen und Französischen Amtssprache. Im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation spielten die Grafen von Luxemburg eine hervorragende Rolle, und nach seiner Unabhängigkeit im Jahr 1815 war Luxemburg noch bis 1866 Mitglied des Deutschen Bundes. Nicht nur seine Binnenlage bewirkte daher in der Geschichte eine stärkere Orientierung auf den Kontinent hin als dies bei den Niederlanden und Belgien der Fall war. Die enge Zusammenarbeit mit diesen beiden Staaten seit 1958/60 im Rahmen des Wirtschaftsbündnisses Benelux kann diese besonderen Prägungen nicht völlig aufwiegen.

Beim *Elsass* [Alsace] und bei Teilen von *Lothringen* [Lorraine] ist der alemannische Dialekt eines größeren Teils der autochthonen Bevölkerung das stärkste Argument für die Zuordnung zu Mitteleuropa, obwohl die Region heute stark französisch geprägt ist. Immerhin gehörte sie bis 1648 (Sundgau), 1682 (Straßburg) und 1737 (Lothringen) zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und war von 1871 bis 1918 Teil des Deutschen Reichs, ganz abgesehen von der Kriegssituation im Zweiten Weltkrieg.

Bei der *französischen Schweiz* [Suisse romande] spräche die französische Sprache gegen eine Zuordnung zu Mitteleuropa. Die sehr starke kulturelle und gesellschaftliche Prägung durch die Zugehörigkeit zur Schweiz seit dem 16. Jahrhundert, die früher stärkere Präsenz deutscher Einflüsse in der Westschweiz (Waadt [Vaud] zunächst bernisch, Wallis früher mehrheitlich deutsch), die völlige Einbindung in ein föderalistisches System mit starker Lokal- und Regionalautonomie ganz im Gegensatz zum benachbarten Frankreich, das frühe freie Bauerntum und der Protestantismus (Calvinismus mit seinen Wurzeln in Genf) geben aber den Ausschlag zugunsten von Mitteleuropa.

Analoges mit Ausnahme der Religionszugehörigkeit gilt auch für den Schweizer Kanton *Tessin* [Ticino].

Im *südlichen Frankreich* folgt die Grenze zwischen West- und Südeuropa im Wesentlichen dem Rand des mediterranen Einflusses, der sich in Landnutzung und Kulturlandschaft äußert, auch dem Verbreitungsgebiet des Katalanischen, Provenzalischen und Italienischen.

Südosteuropa umfasst gegenüber Osteuropa auch noch das Gebiet der heutigen Republik Moldau und den heute ukrainischen Budschak [Budžak], den außerhalb der Republik Moldau gebliebenen Süden Bessarabiens südwestlich von Odessa [Odesa].

Die Zuordnung der *Republik Moldau* zu Südosteuropa gründet sich v.a. auf die Zugehörigkeit zum walachischen Fürstentum Moldau vom 13. Jahrhundert bis 1812, auf die osmanische Oberhoheit von 1512 bis 1812, auf die sprachliche Gemeinsamkeit der Mehrheitsbevölkerung mit dem heute rumänischen Teil der Moldau. Dies wird als gewichtiger bewertet als dass das Gebiet der Republik Moldau seit 1812 eine starke russische Überformung erfahren hat, die bis heute in einer starken Stellung des Russischen als Bildungs- und Verkehrssprache, in russischen Eliten und anderen Bevölkerungsgruppen, in russophilen Minderheiten (Gagausen, Juden) und in einer zeitweise auf Moskau ausgerichteten politischen Orientierung zum Ausdruck kommt.

Die Zuordnung des ukrainischen *Budschak* zu Südosteuropa lässt sich in erster Linie mit der langen und direkten osmanischen Herrschaft (1538 - 1812) rechtfertigen, obwohl die osmanischen Spuren im Zarenreich durch Kolonisation verwischt wurden. Dabei kamen aber wesentlich aus dem Osmanischen Reich geflüchtete südosteuropäische Gruppen zum Zug (Bulgaren, Gagausen).

Großgliederung Europas nach Staaten *(Abb. 6)*

Abbildung 6 zeigt eine an die heutigen Staatsgrenzen angepasste kulturräumliche Großgliederung Europas, die praktischen Bedürfnissen entspricht und ein Zugeständnis an den offensichtlichen Bedarf an Gliederungen nach ganzen Staaten ist, die eigentliche kulturräumliche Gliederung aber verfälscht.

Natürlich können Staaten Kulturräume prägen, und natürlich hat sich durch das Wirken von Staaten und staatsähnlichen politischen Gebilden wohl auch die Eigenart der meisten Kulturräume entwickelt. Das setzt jedoch längere Zeiträume voraus. Junge Staaten, die z.B. erst nach dem Ersten Weltkrieg entstanden sind oder eine neue Form gefunden haben, hatten kaum die Gelegenheit dazu.

Bedeutet eine kulturräumliche Gliederung nach Staaten also nur eine grobe Näherung, so ist sie doch viel leichter für praktische Zwecke verwendbar. Staaten sind immer noch die wichtigsten höherrangigen Organisationseinheiten der Gesellschaft und selbst in einem sich integrierenden Europa die wichtigsten politischen Akteure. So wird das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK) nach wie vor von den und für die einzelnen Staaten konkretisiert und erfolgen statistische Erhebungen trotz mancher Vereinheitlichungen durch das Statistische Amt der Europäischen Union (EUROSTAT) immer noch teilweise nach Staaten verschieden. Die Berücksichtigung von Teilgebieten eines Staates, die auch nicht immer subnationalen Verwaltungseinheiten entsprechen, erschwert den Umgang mit europäischen Großräumen beträchtlich. Da eine für politische und administrative Zwecke praktikable und leicht handhabbare Gliederung das primäre Ziel dieses Gliederungsversuches ist, wird dem durch den Vorschlag einer Großgliederung Europas nach Staaten Rechnung getragen.

Die Anpassung an Staatsgrenzen in Fällen, in denen Kulturraumgrenzen Staaten durchschneiden, beruht auf dem Prinzip, dass der ganze Staat jener Großregion zufällt, in welcher der größere Teil (nach Bevölkerung und Fläche) dieses Staates liegt.

Quellen und Literatur

ARLDT, Th. (1917): Die Völker Mitteleuropas. Leipzig.

AUBIN, H. (1965): Kräfte aus der geschichtlichen Entwicklung als raumbildende Faktoren. In: Grundlagen und Perspektiven geschichtlicher Kulturforschung und Kulturmorphologie. Bonn, S. 89-98.

AULNEAU, J. (1926): Histoire de l'Europe centrale. Paris.

BAIROCH, P. (1982): International Industrialization Levels from 1750 to 1980. In: The Journal of European Economic History, 11. Jg., Nr. 2, S. 269-333.

BAHLCKE, J. et al. (Hrsg.) (1996): Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16. - 18. Jahrhundert. Leipzig.

BARTOSEK, K. (Hrsg.) (1987): La renaissance de l'Europe Centrale. In: La Nouvelle Alternative, Nr. 8.

BENDER, P. (1987): Mitteleuropa – Mode, Modell oder Motiv. In: Die Neue Gesellschaft, Nr. 34, S. 297-304.

BLANCHARD, R. u. R. E. CRIST (1934): A geography of Europe. London.

BOBEK, H. u. E. LICHTENBERGER (1955/56): Zur kulturgeographischen Gliederung Jugoslawiens. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, Bd. 26, S. 78-154.

BRIX, E. (1990): Mitteleuropa als kulturelle Wirklichkeit. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 132. Jg., Wien, S. 136-143.

BRUCKMÜLLER, E. u. P. C. HARTMANN (Hrsg.) (2001): Putzger. Historischer Weltatlas. Berlin.

BUSEK, E. (1992): Austria's New Challenge in Central Europe. In: Der Donauraum, Bd. 1 - 2, Wien.

CARTER, F. W. (1998): Central Europe. Fact or Geographical Fiction? In: CARTER, F. W., P. JORDAN u. V. REY (Hrsg.): Central Europe after the Fall of the Iron Curtain. Geopolitical Perspectives, Spatial Patterns and Trends. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, 2. Aufl. = Wiener Osteuropastudien, Bd. 4, S. 9-44.

CARTER, F. W., P. JORDAN u. V. REY (Hrsg.) (1998): Central Europe after the Fall of the Iron Curtain. Geopolitical Perspectives, Spatial Patterns and Trends. 2. Aufl. = Wiener Osteuropastudien, Bd. 4. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.

ČEDE, P. u. D. FLECK (1996): Der Mitteleuropabegriff. Entwicklung und Wandel unter dem Einfluss zeitspezifischer Geisteshaltungen. In: Beiträge zur Lebensraumforschung und Geographie der Geisteshaltung. Graz, S. 15-26.

CHIROT, D. (Hrsg.) (1989): The Origins of Backwardness in Eastern Europe. Economics and Politics from the Middle Ages Until the Early Twentieth Century. Berkeley, California et al.

DE MARTONNE, E. (1930): La notion d'Europe centrale. In: Géographie universelle, Bd. 4. Paris, S. 1-3.

DE MARTONNE, E. (1930/1931): L'Europe Centrale, Bd. 1. Paris.

DINZELBACHER, P. (Hrsg.) (1993): Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. Stuttgart.

FASSMANN, H. (2002): Wo endet Europa? Anmerkungen zur Territorialität Europas und der EU. Fachwissenschaftlicher Eröffnungsvortrag auf dem 28. Deutschen Schulgeographentag. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 144. Jg., S. 27-36.

FOUCHER, M. (1993): Fragments d'Europe. Atlas de l'Europe médiane et orientale. Paris.

GEORGE, P. (1964): Géographie de l'Europe centrale Slave et Danubienne. Paris.

GOEHRKE, C. (2000): Transformationschancen und historisches Erbe: Versuch einer vergleichenden Erklärung auf dem Hintergrund europäischer Ge-

schichtslandschaften. In: Goehrke, C. u. S. Gilly (Hrsg.): Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens. Bern et al., S. 653-741.

Goehrke, C. u. S. Gilly (Hrsg.) (2000): Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens. Bern et al.

Gollwitz, H. (1951): Zur Wertgeschichte und Sinndeutung in Europa. In: Saeculum 2, S. 161-172.

Good, D. F. (1997): The Economic Lag of Central and Eastern Europe: Evidence from the Late Nineteenth-Century Habsburg Empire. Minneapolis.

Gottman, J. (1951): A Geography of Europe. New York.

Grees, H. (Hrsg.) (1975): Die europäische Kulturlandschaft im Wandel. Kiel.

Halecki, O. (1950): The Limits and Divisions of European History. London, New York.

Halecki, O. (1957): Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte. Darmstadt.

Halem, F. von (1998): Rechtshistorische Aspekte des Ost-West-Problems. In: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 2. Jg., Nr. 1, S. 29-69.

Hanák, P. (1988): Schöpferische Kraft und Pluralität in der mitteleuropäischen Kultur. Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 1988. In: Salzburger Festspiele 1988. Offizielles Programm, S. 25-35.

Hassinger, H. (1917): Das geographische Wesen Mitteleuropas, nebst einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die geographischen Naturgebiete Europas und ihre Begrenzung. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, 60. Jg.. Wien, S. 437-493.

Hassinger, H. (1923): Mitteleuropa. In: Banse (Hrsg.): Lexikon der Geographie, Bd. 2. Braunschweig, S. 124-127.

Hatschikjan, M. u. St. Troebst (Hrsg.): Südosteuropa. Ein Handbuch. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. München.

Haushofer, K. (1937): Mitteleuropa und die Welt. In: Zeitschrift für Geopolitik, 14. Jg., S. 1-4.

Heiderich, F. (1926): Mitteleuropa. In: Geographie des Welthandels, Bd. 1, 4. Aufl. Wien.

Hettner, A. (1908): Die geographische Einteilung der Erdoberfläche. In: Geographische Zeitschrift, 14. Jg., S. 1-13, 94-110, 137-150.

Hettner, A. (1925): Europa. 3. Aufl. = Grundzüge der Länderkunde, Bd. 1. Leipzig, Berlin.

Hobsbawn, E. J. (1989): Mitteleuropa, Politik und Kultur. Heimweh nach Kakanien und die vergessene Gegenwart. In: Wiener Tagebuch, Nr. 11, S. 17-19.

Hodža, M. (1930 - 1934): Nová Střední Evropa [Das neue Mitteleuropa]. In: Hodža, M. (Hrsg.): Články, řeči a štúdie. Praha.

Hoesch, E. (1995): Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart. München.

Hoesch, E. (1996): Das byzantinische Erbe bei den Balkanvölkern. In: Hohlweg, A. (Hrsg.): Byzanz und seine Nachbarn. München, S. 143-157.

Hoffman, G. W. (1953): Central Europe. In: A geography of Europe. London, S. 325-438.

Hohenberg, P. u. L. H. Lees (Hrsg.) (1985): The Making of Urban Europe, 1000 - 1950. Cambridge, Mass. et al.

Honnighausen, L. et al. (Hrsg.) (2004): Regionalism in the Age of Globalism, Volume 1: Concepts of Regionalism. Madison, Wisconsin.

Hubbard, G. D. (1937): The geography of Europe. London, New York.

Huntington, S. (1993): The Clash of Civilizations.

Jäckh, E. (1916): Das größere Mitteleuropa. Weimar.

Jaworski, R. (1988): Die aktuelle Mitteleuropadiskussion in historischer Perspektive. In. Historische Zeitschrift, Nr. 247, S. 529-550.

Jaworski, R. (1992): Ostmitteleuropa. Zur Tauglichkeit und Akzeptanz eines historischen Hilfsbegriffs. In: Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen. = Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 70. München, S. 37-45.

Jordan, P. (1992): Regionale Identität in Mitteleuropa im Hinblick auf die europäische Integration. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 134. Jg., S. 177-188.

Jordan, P. (2001): Regional Identities and Regionalization in East-Central Europe. In: Post-Soviet Geography and Economics, 42. Jg., Nr. 4, S. 235-265.

Jordan, P. (2002): The Notion of Central or Middle Europe I. In: Topical Exhibition, Eigth United Nations Conference on the Standardization of Geographical Names, Berlin, Germany, 27 August to 5 September 2002, hrsg. v. Dutch and German-speaking Division, Federal Agency for Cartography and Geodesy. Frankfurt am Main. CD-ROM.

Jordan, P. (2002): The Notion of Central or Middle Europe II. In: Topical Exhibition, Eigth United Nations Conference on the Standardization of Geographical Names, Berlin, Germany, 27 August to 5 September 2002, hrsg. v. Dutch and German-speaking Division, Federal Agency for Cartography and Geodesy. Frankfurt am Main. CD-ROM.

Jordan, P. (2004): EU-Erweiterung und europäische Identität. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 146. Jg., S. 43-60.

Jordan, P. u. M. Klemenčić (Hrsg.) (2004): Transcarpathia – Bridgehead or Periphery? Geopolitical and Economic Aspects and Perspectives of a Ukrainian Region. = Wiener Osteuropastudien 16. Frankfurt a. M.

Jordan, T. G. (1973): The European Cultural Area. A Systematic Geography. New York.

Lichtenberger, E. (2002): Österreich in Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 144. Jg., S. 7-26.

Lichtenberger, E. (2004): Quo vadis Europäische Union? In: Mitteilungen der ÖsterreichischenGeographischenGesellschaft, 146. Jg., S. 13-42.

Lichtenberger, E. (2005): Europa. Darmstadt.

Kaiser, B. (Hrsg.) (1982): Stadt und Landschaft im deutschen Osten und in Ostmitteleuropa. Köln, Wien.

Kaser, K. (1988): Das Abdriften Südosteuropas vom dominierenden europäischen Entwicklungsweg seit dem 11. Jahrhundert. In: Balkan Studies, 29. Jg., Nr. 2, S. 239-264.

Krebs, N. (1929): Deutschland und Deutschlands Grenzen. Berlin.

Kolossov, V. (1998): Geopolitical Scenarios for Eastern and Central Europe in a Post-bipolar World. In: Carter, F. W., P. Jordan u. V. Rey (Hrsg.) (1998): Central Europe after the Fall of the Iron Curtain. Geopolitical Perspectives, Spatial Patterns and Trends. 2. Aufl. = Wiener Osteuropastudien, Bd. 4. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, S. 63-72.

Kondracki, J. (1968): The Physico-Geographical Regionalization of Europe. In: Geographica Polonica, 14. Jg., S. 160-184.

Konrad, Gy. (1984): Mitteleuropäische Meditationen. Frankfurt am Main.

Kowalczyk, J. (1993): L'Europe centra-

le, région artistique à l'époque du Baroque tardif. In: Wyrozumski, J. (Hrsg.): Régions, Régionalismes et Conscience Régionale face à l'Integration Européenne. Kraków, S. 91-94.
Kraus, Th. (1951/52): Europa als geographischer Begriff. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie, 4. Jg., Heft 2/3, S. 261-266.
Kreft, W. (1996): Das östliche Mitteleuropa des 19. und 20. Jahrhunderts und seine Grenzen im Bild thematischer Karten. Leipzig.
Lacoste, Y. (1988): Europe médiane? In: Hérodote, Nr. 48.
Lautensach, H. (1926): Länderkunde. Ein Handbuch zum Stieler. Gotha.
Le Rider, J. (1993): La Mitteleuropa. Paris.
Le Rider, J. (1994): Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffes. Wien.
Lemberg, H. (1977): Der „Drang nach dem Osten". Schlagwort und Wirklichkeit. In: Deutsche im europäischen Osten. Köln, Wien, S. 1-17.
Lendl, E. (1952): Gibt es noch ein Mitteleuropa? In: Wissenschaft und Weltbild, 5. Jg., Heft 8, S. 269-280.
Lendl, E. (1952): Die jüngsten Wandlungen in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, 94. Jg., S. 243-252.
Lesky, E. et al. (Hrsg.) (1972): Die Aufklärung in Ost- und Südosteuropa. Köln, Wien.
Lewis, P. G. (1994): Central Europe since 1945. London.
Lhéritier, M. (1928): Régions historiques. In: Revue de Synthèse Historique, 45. Jg., S. 43-67.
Liedtke, H. (2003): Landschaften und ihre Namen. In: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland – Band 2: Relief, Boden und Wasser. Berlin, Heidelberg.
Liedtke, H. (2005): Europas Naturraum. In: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland – Band 11: Deutschland in der Welt. Berlin, Heidelberg.
Louis, H. (1954): Über den geographischen Europa-Begriff. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, 30. Jg., S. 73-93.
Louis, H. (1957): Über Mitteleuropa als Ländergestalt. In: Die Erde, S. 224-235.
Lyde, L.W. (1931): Peninsular Europe. London.
Machatschek, F. (1925): Länderkunde von Mitteleuropa. In: Enzyklopädie der Erdkunde. Leipzig, Wien.
Machatschek, F. (1929): Europa als Ganzes. Leipzig. In: Enzyklopädie der Erdkunde. Wien.
Machatschek, F. (1931): Mitteleuropa. In: E. von Seydlitz'sche Geographie, Hundertjahr Ausgabe, Bd. 2: Europa (ohne Deutschland). Breslau, S. 39-68.
Magocsi, P. R. (1993): Historical Atlas of East Central Europe. Seattle.
Mattusch, K. (1996): Aus wieviel Teilen besteht Osteuropa? Die differenzierende Wirkung politischer Kulturen. In: Roggemann, H. u. H. Sundhaussen (Hrsg.): Ost- und Südosteuropa zwischen Tradition und Aufbruch. Berlin, S. 11-32.
Matuz, J. (1985): Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte. Darmstadt.
Maull, O. (1932): Geographie der Kulturlandschaft. Berlin, Leipzig.
Meinhold, P. (1971): Europa – Momente seiner Geschichte und seiner Zukunft. In: Saeculum, 22. Jg., S. 402-416.
Mellor, R. E. H. u. E. A. Smitz, (1979): Europe. A Geographical Survey of a Continent. London.
Meyer, H. C. (1946): Mitteleuropa in German Political Geography. In: Annals of the Association of American Geographers, 46. Jg., S. 178-194.
Meyer, H. C. (1955): Mitteleuropa in German Thought and Action 1815 - 1945. Den Haag.
Murphy, A. B. (1991): Regions as Social Constructs: The Gap between Theory and Practice. In: Progress in Human Geography, Bd. 15, S. 22-35.
Naumann, F. (1915): Mitteleuropa. Berlin.
Naumann, F. (1916): Central Europe. London.
Nolte, H.-H. (1980): Zur Stellung Osteuropas im internationalen System der frühen Neuzeit. Aussenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 28. Jg., S. 161-197.
Okey, R. (1992): Central Europe /Eastern Europe: Behind the Definitions. In: Past & Present, S. 137.
Oncken, H. (1917): Das alte und das neue Mitteleuropa. Gotha.
Otremba, E. (1956): Wesen und Wandlungen des Begriffes Mitteleuropa. In: Geographische Rundschau, 8. Jg., Heft 3, S. 85-91.
Paasi, A. (2001): Europe as a social process and discourse: considerations of place, boundaries and identity. In: European Urban and Regional Studies, Bd. 8, Nr. 1, S. 7-28.
Paasi, A. (2002a): Bounded spaces in the mobile world: deconstructing "regional identity". In: Tijdschrift voor Economische et Sociale Geografie, 93. Jg., Nr. 2, S. 137-148.
Paasi, A. (2002b): Region and Place: Regional worlds and words. In: Progress in Human Geography, Bd. 28, Nr. 6, S. 802-811.
Paasi, A. (2003): Region and Place: Regional Identity in Question. In: Progress in Human Geography, Bd. 28, Nr. 4, S. 475-485.
Papcke, S. u. W. Weidenfeld (Hrsg.) (1988): Traumland Mitteleuropa? Beiträge zu einer aktuellen Kontroverse. Darmstadt.
Partsch, J. (1903): Central Europe. London.
Partsch, J. (1904): Mitteleuropa: Die Länder und Völker von den Westalpen und dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff. Gotha.
Paul, I. U. (1995): Was uns trennt verbindet uns auch. Ostmitteleuropa zwischen Ost und West. In: Praxis Geschichte, 9. Jg., Heft 2, S. 4-11.
Peacoch, J. et al. (Hrsg.) (2004): Regionalism in the Age of Globalism, Volume 2: Forms of Regionalism. Madison, Wisconsin.
Penck, A. (1887): Physikalische Skizze von Mitteleuropa. In: Kirchhoff, A. (Hrsg.): Unser Wissen von der Erde, Bd. 2, Prag, S. 91 - 113.
Penck, A. (1915): Politisch-geographische Lehren des Krieges. Meereskunde, 9. Jg., Heft 10.
Penck, A. (1928): Deutschland als geographische Gestalt. In: Deutschland. Die natürlichen Grundlagen seiner Kultur. Leipzig, S. 1-9.
Podraza, A. (1993): Ist Mitteleuropa eine historische Region? In: Wyrozumski, J. (Hrsg.): Régions, Régionalismes et Conscience Régionale face à l'Integration Européenne. Kraków, S. 7-20.
Ratzel, F. (1891): Anthropogeographie – Die geographische Verbreitung der Menschen, Bd. 2, Stuttgart.
Ratzel, F. (1898): Deutschland. Einführung in die Heimatkunde, 1. Aufl., Leipzig.
Rey, V. (1985): L'Europe de l'Est. Paris.
Rey, V. (1991): Après l'Europe de l'Est? In: Espace géographique, Nr 1, S. 79-90.
Rey, V. (1992): De l'Europe de l'Est à l'Europe de l'entre-deux. In: Encyclopedie de la géographie. Paris, S. 827-838.

Rey, V. (1998): The New Central Europe: Waiting for Convergence. In: Carter, F. W., P. Jordan u. V. Rey (Hrsg.): Central Europe after the Fall of the Iron Curtain. Geopolitical Perspectives, Spatial Patterns and Trends, Wiener Osteuropastudien, Bd. 4, 2. Aufl,. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, S. 45-62.

Ritter, C. (1863): Europa. Berlin.

Roxby, P. M. (1925/1926): The theory of natural regions. In: Geographical Teacher, 13. Jg., S. 376-382.

Schenk, W. (1995): Mitteleuropa – typologische Annäherungen an einen schwierigen Begriff aus der Sicht der Geographie. In: Europa Regional, Heft 4, S. 25-36.

Schjerning, W. (1914): Europa. In: Banse, E. (Hrsg.): Illustrierte Länderkunde, Braunschweig.

Schlöge, K. (1986): Die Mitte liegt ostwärts. Die Deutschen, der verlorene Osten und Mitteleuropa. Berlin.

Schmithüsen, J. (1964): Was ist eine Landschaft? Erdkundliches Wissen 9, Wiesbaden.

Schöpflin, G. u. N. Wood (1989): Milan Kundera's Lament. In: Schöpflin, G. u. N. Wood (Hrsg.): In Search of Central Europe. London, S. 140-142.

Schöpflin, G. u. N. Wood (Hrsg.) (1989): In Search of Central Europe. London.

Schramm, G. (1985): Polen – Böhmen – Ungarn: Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Przegląd Historyczny, 76. Jg., S. 417-437.

Schultz, H.-D. (1989): Deutschlands natürliche Grenzen. "Mittellage" und "Mitteleuropa" in der Diskussion der Geographen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Geschichte und Gesellschaft, 15. Jg., S. 248-281.

Schultz, H.-D. (1989): Fantasies of Mitte, Mittellage and Mitteleuropa in German Geographical Discussion in the 19th and 20th Centuries. In: Political Geography Quarterly, S. 315-339.

Schultz, H.-D. (1997): Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas" in der deutschen Geographie. In: Europa Regional, Heft 1, S. 2-14.

Schultz, H.-D. (2002): Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit. Ein Überblick. In: Geschichte und Gesellschaft, Heft 3, S. 343-377.

Schultz, H.-D. u. W. Natter (2003): Imagining Mitteleuropa: Conceptualisations of ‚Its' Space In and Outside German Geography. In: European Review of History/Revue Européenne d' Histoire, Nr. 2, S. 273-292.

Schüssler, M. (1939): Mitteleuropa als Wirklichkeit und Schicksal. 2. Aufl. Köln.

Shackleton, A. R. (1950): Europe, a regional geography, 4. Aufl. London.

Siegfried, W. (1950): Switzerland. London.

Sievers, W. (1916): Die geographischen Grenzen Mitteleuropas. Giessen.

Sinnhuber, K.A. (1954): Central Europe – Mitteleuropa – Europe centrale. An Analysis of a Geographical Term. In: Transactions and Papers of the Institute of British Geographers, 20. Jg., London, S. 15-39.

Sinnhuber, K. A. (1999): Central Europe – Mitteleuropa – Europe centrale. An Analysis of a Geographical Term. In: Arnold, K. (Hrsg.): Festschrift für Karl A. Sinnhuber zum 80. Geburtstag. Wirtschaftsgeographische Studien, Heft 24/25. Wien, S. 15-39.

Sperling, W. (1991): Europa. Entdeckungsgeschichte eines Kulturerdteils. In: Hillers, E. (Hrsg.): Deutschland – Polen – Europa. Deutsch-polnische Schulbuchgespräche in Geographie 1989/1990. Frankfurt am Main, S. 145-162.

Sperling, W. (1991): Deutschland – Bemerkungen zu Raum und Gestalt. In: Internationale Schulbuchforschung. Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts, 13. Jg., Heft 3, S. 233-265.

Srbik, H. von (1917): Mitteleuropa: Das Problem und die Versuche seiner Lösung in der deutschen Geschichte. Weimar.

Steger, H.-A. u. R. Morell (Hrsg.) (1987): Ein Gespenst geht um ...: Mitteleuropa. München.

Sundhaussen, H. (1990): Der Wandel in der osteuropäischen Agrarverfassung während der frühen Neuzeit. Ein Beitrag zur Divergenz der Entwicklungswege in Ost- und Westeuropa. In: Südost-Forschungen, München, 49. Jg., S. 15-56.

Suppan, A. (1990): Der Begriff „Mitteleuropa" im Kontext der geopolitischen Veränderungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 132. Jg. Wien, S. 192-213.

Szücs, J. (1983): The Three Historical Regions of Europe. In: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungariae, Nr. 29, S. 131-184.

Szücs, J. (1985): Les trois Europes. Paris. Domaines danubiens, Bd. 2.

Tietze, W. (1960): Das Werden Europas. Eine historisch-geographische Betrachtung. In: Geographische Rundschau, 12. Jg., S. 317-325.

Tuan, Yi-Fu (1974): Topophilia: A Study of Environmental Attitude, Perception and Values. New York.

Tuan, Yi-Fu (1977): Space and place: The perspective of experience. Minneapolis.

Turnock, D. (1989): Eastern Europe – an Historical Geography 1815 - 1945. London.

Unstead, J. F. (1927): Europe of today. London.

Vajda, M. (1989): Who excluded Russia from Central Europe? In: Schöpflin, G. u. N. Wood (Hrsg.): In Search of Central Europe. London, S. 168-175.

Wallerstein, I. (1974): The Modern World System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century. New York, San Francisco, London.

Wandycz, P. S. (1993): The Price of Freedom: A History of East-Central Europe from the Middle Ages to the Present. London, New York.

Wendt, B.-J. (1981): Deutschland in der Mitte Europas. Grundkonstellationen der deutschen Geschichte. In: Deutsche Studien, Bd. 75, S. 220-275.

Wirth, E. (1963): Zum Problem der Nord-Süd-Gegensätze in Europa. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, 10. Jg., S. 138-154.

Wolfram, H. (1987): Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378 - 907. Wien.

Yamamoto, A. Y. (1979): Cultural Spaces in Everyday Life: An Anthropology of Common Sense Knowledge. Lawrence.

Zelinsky, W. (1973). The Cultural Geography of the United States. New York.

Zeune, A. (1820): Erdansichten oder Abriss einer Geschichte der Erdkunde, 2. Aufl. Berlin.

Prof. Dr. Peter Jordan
Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut
Josefsplatz 6
A-1010 Wien
peter.jordan@osi.ac.at